

Kantonsverfassungen. — Constitutions cantonales.

I. Uebergriff

in das Gebiet der richterlichen Gewalt.

Empiètement dans le domaine
du pouvoir judiciaire.

6. Urtheil vom 23. Januar 1885 in Sachen Gugwiller.

A. Am 30. Oktober 1884 faßte der Regierungsrath des Kantons Basellandschaft auf Anzeige der Armenpflege Therwil, daß Meduin Gugwiller sich neuerdings weigere, an die Verpflegungskosten seiner Kinder einen Beitrag von 3 Fr. wöchentlich zu bezahlen, den Beschluß, dem Meduin Gugwiller durch das Statthalteramt Arlesheim eröffnen zu lassen, daß „ihm ein „weiteres Jahr Zwangsarbeitshaft in Aussicht stehe, wenn er „nicht sofort dem Beschlusse der Armenpflege Folge leiste.“ Hierauf reichte Meduin Gugwiller dem Regierungsrathe eine Verantwortung ein; der Regierungsrath beschloß indeß am 19. November 1884, es bleibe beim Beschlusse vom 30. Oktober.

B. Nunmehr wandte sich Meduin Gugwiller beschwerend an das Bundesgericht; er behauptet, die angefochtene Schlussnahme des Regierungsrathes des Kantons Basellandschaft enthalte eine Rechtsverweigerung, Gesetzes- und Verfassungsverletzung. Das Gesetz sei verletzt, weil der Regierungsrath nicht, wie § 23 des kantonalen Armengesetzes vorschreibe, den Antrag der Armenpflege Therwil der dortigen Gemeinde zur Beschlußfassung vor-

gelegt habe. Verlezt seien im fernern § 6 der Kantonalverfassung, (welcher die persönliche Freiheit gewährleistet und gewisse Garantien für die Angeklagten im Strafprozeße aufstellt,) § 8 der Kantonalverfassung und 58 der Bundesverfassung, wonach niemand seinem verfassungsmäßigen Richter entzogen werden dürfe und endlich Abschnitt V der Kantonalverfassung, wonach die richterliche Gewalt den Gerichten und nicht dem Regierungsrathe oder der Armenpflege zustehet.

C. Der Regierungsrath des Kantons Basellandschaft trägt auf Abweisung der Beschwerde an, indem er auf seine Ausführungen bezüglich eines früheren, vom Bundesgerichte durch Urtheil vom 16. Februar 1884 abgewiesenen Rekurses des M. Gugwiller verweist und bemerkt: von einer Verfassungsverletzung könne hier keine Rede sein; der Regierungsrath habe nur von seiner gesetzlichen Kompetenz Gebrauch gemacht. Wenn der Rekurrent behaupte, § 23 des Armengesetzes sei verletzt, weil nicht die Gemeinde sondern die Armenpflege gehandelt habe, so sei dies durchaus unrichtig; die Armenpflege habe als Organ der Gemeinde gehandelt, wozu sie gerade nach der citirten Gesetzesbestimmung zweifellos befugt sei. Uebrigens berühre diese Frage der Gesetzesauslegung das Bundesgericht nicht. Nach der Natur des Rekurses würde es sich rechtfertigen, gegenüber dem Rekurrenten den Art. 62 des Bundesgesetzes über Organisation der Bundesrechtspflege zur Anwendung zu bringen.

Das Bundesgericht zieht in Erwägung:

1. Nach Art. 23 des basellandschaftlichen Armengesetzes ist der Regierungsrath befugt, die Gemeinden zu ermächtigen, Personen, welche aus Leichtsinne oder Lieberlichkeit ihre Elternpflichten dergestalt vernachlässigen, daß ihre Kinder der Armenpflege zur Last fallen, in eine Zwangsarbeitsanstalt unterzubringen, sofern andere Maßnahmen (Ermahnungen und Bestrafungen) ohne Erfolg geblieben sind. Gemäß dieser Gesetzesbestimmung war der Regierungsrath des Kantons Basellandschaft unzweifelhaft befugt, dem Meduin Gugwiller auf Antrag der Armenpflege Therwil die abermalige Verweisung in eine Zwangsarbeitsanstalt anzudrohen und es erscheint daher der Rekurs als unbegründet, sofern nicht etwa die fragliche Gesetzesbestimmung

selbst verfassungswidrig sein sollte. Wenn nämlich Rekurrent sich darüber beschwert, daß er nicht angehört worden und daß die Sache nicht der Gemeinde zum Beschluß vorgelegt worden sei, so sind diese Beschwerden unbegründet; der Rekurrent konnte sich gegenüber der Armenpflege sowie gegenüber dem Regierungsrathe verantworten und die Armenpflege handelte ja eben als Organ der Gemeinde. Uebrigens würde es sich rücksichtlich der Frage, ob die Sache der Gemeindeversammlung habe vorgelegt werden müssen, um eine bloße, der Nachprüfung des Bundesgerichtes entzogene, Frage der Auslegung eines kantonalen Gesetzes handeln.

2. Was nun die Verfassungsmäßigkeit der erwähnten Gesetzesbestimmung anbelangt, so könnte dieselbe einzig von dem Standpunkte aus beanstandet werden, daß das Gesetz einen Einbruch in das verfassungsmäßige Prinzip der Trennung der Gewalten (§ 34 der Kantonsverfassung) enthalte, speziell eine nach der Verfassung (s. §§ 74, 78) den Gerichten vorbehaltenen Strafsache dem Regierungsrathe zur Erledigung zuweise. Allein es ist nun zu bemerken: Die in § 23 des basellandschaftlichen Armengesetzes vorgesehene Verweisung in eine Zwangsarbeitsanstalt qualifizirt sich nicht als eine eigentliche (Rechts-) strafe, welche zur Sühne einer bestimmten Straftat auferlegt würde, sondern als ein disziplinarisches Buhmittel, welches auf Besserung der gesammten Lebensführung des Betreffenden, allerdings durch Zufügung eines Uebels, abzielt; es handelt sich also nicht um eine strafrechtliche Verurtheilung, sondern mehr um eine vormundtschaftliche Maßregel, deren Anordnung, beziehungsweise Bewilligung, die Gesetzgebung der staatlichen Verwaltungsbehörde übertragen hat und übertragen konnte.

Demnach hat das Bundesgericht
erkannt:

Der Refurs wird als unbegründet abgewiesen.

II. Anderweitige Eingriffe in garantirte Rechte. Atteintes portées à d'autres droits garantis.

7. Arrêt du 6 Février 1885 dans la cause Reynold.

La Société des carabiniers, dite Société de tir de la ville de Fribourg, possède depuis plus de deux siècles, au lieu dit « les Grands-Places » un casino avec stand et, de l'autre côté du ravin de Pérolles, une ciblerie pour exercice de tir. Diverses difficultés qui s'étaient élevées avec le temps entre la Société et plusieurs propriétaires adjacents ont été applanies à l'amiable. Le 9 Janvier 1829, entre autres, fut passée une transaction entre la dite Société et Joseph de Reynold, tant en son nom qu'en celui de Frédéric de Reynold: l'article 3 de cet acte dit:

« Elle (la Société) pourra et aura le droit de s'étendre à droite et à gauche entre la nouvelle démarcation autant qu'il lui conviendra, pour ses exercices de tir tant ordinaires qu'extraordinaires. »

Ensuite des perfectionnements apportés aux armes de guerre, les installations actuelles ne tardèrent pas à devenir insuffisantes, et il fallut songer à porter la ciblerie à une distance de 300 mètres au lieu de 185.

La Société des carabiniers s'étant adressée à cet effet au Conseil fédéral, cette autorité, par office du 17 Décembre 1883, s'exprimait comme suit en invitant l'Etat de Fribourg à faire droit à la requête de cette Société:

« La convention conclue le 17 Juillet 1878 entre le Conseil communal et l'Etat de Fribourg, au sujet des établissements militaires, paraît avoir imposé au canton de Fribourg toutes les obligations découlant de l'art. 225 de la loi sur l'organisation militaire. La solution de cette affaire ne devait rencontrer aucune difficulté, puisque l'Etat a constaté lui-même qu'il était impossible d'utiliser dans une plus large mesure les installations de tir de Pérolles, dans le sens de